Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift

Band: 3 (1925)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, Mitte Mai 1925. Preis 50 Rappen. III. Jahrgang. — Nr. 5.

Bernisch-schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Herausgeber: Bärenspiegel-Gesellschaft, Bern. — Für die Redaktionskommission: H. Eggimann und A. Bieber (Redaktionsschluß am 5. jeden Monats). — Geschäftsstelle: E. Gerber, Cäcilienstraße 33, Bern (Telephon Christoph 43.86; Postscheck Nr. III/3668). — Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland: Fr. 8.— per Jahr. — Annoncenregie: Orell Füßli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz 1 (Telephon Bollwerk 21.93) und übrige Filialen in den größern Städten der Schweiz. — Inserate: Die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonpareille-Zeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80).

Zur eidgen. Alters- und Invalidenversicherung.

Zeichnung von Rickenbach

Millionen sind stetsfort zur Hand für Abenteuer in aller Welt,
Doch für die Aermsten im Schweizerland tönts kategorisch: Halt! Kein Geld!

Der Mann mit der Tasche.

Von Maurice Baechler.

Etwas außerhalb eines Dörfchens von 678,5 Einwohnern, unweit der Hauptstadt, spazierte eines schönen Nachmittags ein Mann, der eine Tasche umgehängt hatte. In dieser Tasche hielten sich einige alte, stumpfe Scheren auf. Also war dieser Mann ein Scherenschleifer, d. h. ein Vagant. An einer ziemlich ungünstigen Stelle fiel nun obgenannter Mann, Vagant und Scherenschleifer, und als er wieder aufstand, hinkte er ein Beträchtliches, was wiederum der Grund war, daß er ein zweites und drittes Mal umfiel. Nach dem dritten Umfall erhob er sich nun nicht mehr wie vorher, sondern blieb am Straßenrand liegen. Er war tot, tot.

Im nahen Dörfchen erhob sich nicht gar so viel Geschrei, wie man etwa hätte hoffen dürfen; denn der Tote war ja schließlich nur ein Strolch, ein Mann, ein Mensch. Niemand kannte ihn, und so beschloß der hohe Gemeinderat in einer improvisierten, stehenden Sitzung, es sei der so blöd gerade hier Umgefallene und Gestorbene vorläufig ins Spritzenhaus zu werfen, was dann auch liebevoll besorgt wurde.

Am selben Abend fand dann eine Gemeinderatssitzung statt, denn es war der erste Montag im Monat, und zufälligerweise konnte ein immer gutorientiertes Mitglied den Toten als einen armen Teufel aus der reichen Nachbargemeinde Nonnentannsee identifizieren. Da nun diese Gemeinde leider 2 Kilometer von unserem Dörfelchen entfernt lag, kam der h. Gemeinderat auf die geniale Idee, dem Gemeinderat von Nonnentannsee schriftlich Mitteilung zu machen, er möge doch so liebenswürdig sein und seinen hier gestorbenen Gemeindebürger etwa einmal abholen lassen.

Vierzehn ganze Tage vergingen und noch immer machte die reiche Nachbargemeinde keine Miene, den Leichnam mit der Tasche zu sich zu berufen. Den Grund dieses Schweigens fand nach eifrigem Nachdenken der Präsident unseres gemütlichen Nestchens heraus; er erinnerte sich, daß seine nachbarlichen Amtskollegen auch immer am ersten Montag eines Monats zusammenkamen, so daß die schriftliche Antwort aller Wahrscheinlichkeit nach auch erst anfangs des nächsten Monats eintreffen dürfte. Eine weitere Folge dieses Nachdenkens machte sich in volkstümlich-hygienischen Bedenken Luft; er fand, daß der gute Tote letzten Endes auch zu stinken anfangen könnte, und so berief er denn zum Wohl seiner Mitmenschen eine außerordentliche Gemeinderatssitzung ein.

Es erschienen zu dieser denkwürdigen Verhandlung: der Herr Präsident, im privaten Leben Munizüchter, weiter glänzten durch Anwesenheit der Schreiner Köbu Binggeli, der Käshändler Christian Wanzenried, 2 weitere Angehörige der Bauernzunft und endlich ein stiller, völlig harmloser Sozi.

Der Doppelliter stand verlockend auf dem Tisch, geruhsam begannen die Mannen zu trinken. Nach einem gehörigen Schluck meinte der Präsident, da nun der tote Mann mit der Tasche zu stinken anfange, sei es doch angezeigt, etwas dagegen zu tun. Es sei am besten, man begrabe ihn und schicke nachher die Rechnung für die Begräbniskosten nach Nonnentannsee.

Christian Wanzenried schlug mit der Faust auf den Tisch. „Man weiß ja nie recht, woran man mit unsern Nachbarn ist, und wir müssen schließlich darauf gefaßt sein, die nicht kleinen Auslagen selber zu blechen, und da doch ein so verflucht schlechter Sommer gewesen ist, so — ich, Christian Wanzenried — stelle vielmehr den Antrag, den toten Mann nebst seiner Tasche in einen Sack zu stecken und in die Residenz an die Antanomie zu schicken, wo sie sich für derartige Sendungen sogar noch dankbar und erkenntlich zeigen sollen. Eventuell kann man ja die Tasche und ihren Inhalt zur Versteigerung bringen."

Diese glänzend gehaltene Rede verursachte einiges Kopfnicken, was den sonst ziemlich stillen Köbu Binggeli dermaßen erregte, daß er beim Aufstehen den Doppelliter umstieß.

„Nein," sagte der ehrsame Schreinermeister, „nein, niemals, niemals gebe ich das zu. Eher dimensioniere ich als Mitglied des Gemeinderates, als daß ich eine solche Pietätlosigkeit unterstütze. Der Mann, der vielleicht ein ganz guter Christ gewesen sein mag, muß auch standesgemäß, will sagen, als guter Christ vor Gottes Thron kommen, d. h. in anständiger Toilette, in einem Sarg."

Binggeli wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Weiter muß dort, wo die irdischen Ueberreste zu ruhen kommen, ein Wahrzeichen desselben christlichen Glaubens errichtet werden, zum mindesten ein hölzernes Kreuz. Ich liefere natürlich Sarg und Kreuz zu den denkbar günstigsten Bedingungen, eventuell auch auf Abzahlung, und die Arbeit wie gewohnt erstklassig. Unterstützt die einheimische Industrie!"

Noch nie in seinem ganzen Leben hatte Jakob Binggeli so energisch gesprochen, er war denn auch ziemlich erschöpft, als der Präsident die zwei Meinungen nochmals wiederholte und darüber abstimmen ließ. Binggeli, Schreinermeister, drang mit vier gegen zwei Stimmen durch.

Die Beerdigung des Unbekannten mit der Tasche wurde festgesetzt, und zwar auf Antrag des ruhigen Sozialisten auf nächsten Vormittag elf Uhr, weil dann gerade die Mittagsglocken läuteten und man sich ein weiteres Honorar für den Sigrist ersparen konnte.

Fieberhaft arbeitete nun Köbu Binggeli an einem schönen, pietätvollen und vaterländischen Sarg. Der Lehrbub verfertigte mit großem Talent das Kreuz, und als am nächsten Morgen der Leichenwagen angefahren kam, war auch schon die Rechnung fertig.

Etwas vor 11 Uhr fanden sich vor dem Spritzenhaus ein: der Herr Präsident, Sarg-, Kreuz- und Rechnungslieferant Jakob Binggeli, Herr Christian Wanzenried, der Herr Vikar, ein Schüler des 8. Schuljahres, der die Schule schwänzte, der Leichenwagen samt Kutscher, das taubstumme Bäbi Krähenbühl und der lahme Fridu Baumann.

Jetzt zog der Präsident den Spritzenhausschlüssel aus der Tasche, öffnete und ging auf das Sacktuch zu, mit welchem sie vor vierzehn Tagen den armen, toten Stromer bedeckt hatten. Aber was zum Teufel war das?

Unter dem Sacktuch lag neben der wohlbekannten Tasche nichts als ein Häuflein Lumpen, die sich bei näherer Untersuchung als die Kleider des Totgeglaubten erwiesen, dieser aber war und blieb verschwunden. Verschwunden blieben ebenfalls ein Paar fast neue Halbleinhosen und der Rock des Brandmeisters, eine Flasche Bäziwasser, einige Messingbeschläge und ein Feuerwehrpickel. Ein loser Laden zeigte an, wo der ungetreue Tote seinen Weg ins Freie genommen hatte.

„Verfluchter Hagel", brummte Binggeli.

Der Präsi aber dachte schon weiter und beschäftigte sich in Gedanken mit einem Steckbrief.

Der Leichenwagen mußte unverrichteter Dinge abziehen und der vor Wut zu Tränen gerührte Binggeli in Gottesnamen warten, bis ein anderer, ehrsamer Bürger geruhte, ehrlich zu sterben. Wortlos trennten sich die so schmählich Betrogenen.

Am nächsten Morgen las der Präsi im geheimen folgende Postkarte:

Tit. Gemeinderahth!

Es wahr damalls nuhr ein kleiner espileptischer Ahnfal. Mihr gehtß jetz guht. Das Bäzi wahr forzüglich und die Hosen passen.

Mit Fergnügen

Alois Hühnerwadel, Scherenschleifer.

Blumenkohl und Schweizerzoll.

Ein Heldenstück man jüngst vernahm
Von einem Bureaukraten
Vom Zollamt. Wie's zustande kam,
Sei hier alsbald verraten.

Mit Blumenkohl der Wagen vier
Vom Süden her gekommen:
Sie wurden vom Empfänger hier
Zum Kauf nicht angenommen.

Die Rechnung machte nur der Zoll,
An fünfzehnhundert Franken.
Der Lieferant, des Zornes voll
Tat sich dafür bedanken.

Persönlich kam er nun nach Bern,
Die Sache einzurenken.
Es nützte nichts. Nun wollt' er gern
Den Blumenkohl verschenken.

In Bern gibt's mehr als ein Spital,
Das ihn gut könnt' verwenden;
Dem Zollamt aber ist's egal,
Es läßt nichts aus den Händen.

Der Blumenkohl ward nun sortiert,
Ihn günstig zu verkaufen.
Zur Steigerung schnell inseriert
Und Geld versaut ein Haufen.

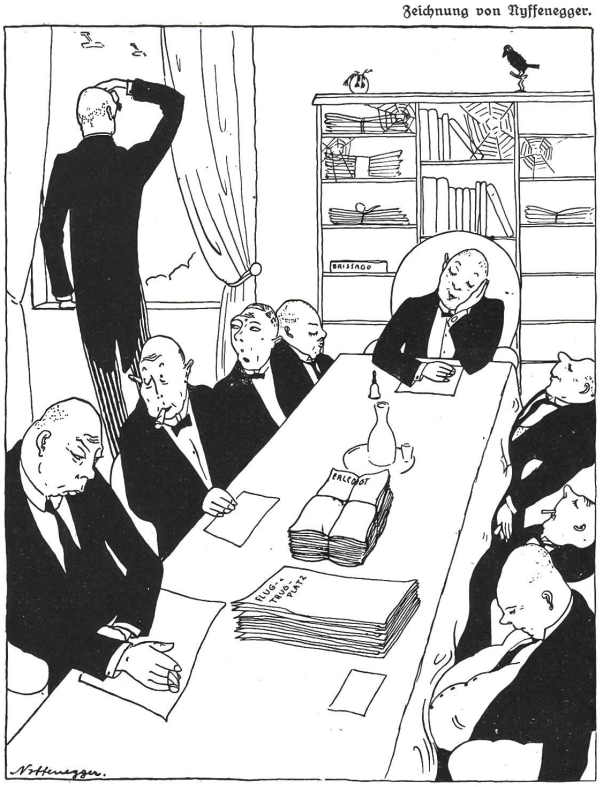
Doch war das Angebot zu klein;
Was gibt's da lang zu fragen!
Verschenken? Nein, das darf nicht sein.
Und weg führt man die Wagen.

Geleert ward nun der Blumenkohl
Ein steiles Bord hinunter,
Der Gipfel: Gar ein Faß Petrol
Goß man darüber munter.

Und schließlich ward zum Abschluß wohl
Ein Aktenberg geschrieben — — —
Vernichtet ist der Blumenkohl:
Der Kohlkopf ist geblieben!

Die Berner Flugplatz-Frage.

Zeichnung von Nyffenegger.



Akte tüe verstaube,
Gmeindrät wärde taube,
Kommissione sitze,
Expertise schwitze,
„Dr Bund" lat sogar d'Hörner füre,
Doch d'Flüger — flüge-n-obe düre.

Für was?

Chläis (vom Markt heimkehrend): Muetter, jetzt han i e Bäremeter kouft. Jetze wüsse mer de, was es z'mondrisch für Wätter macht.

Lysebeth: Das wär jetze nit ds Nötigste gsi, du Gstabi. Für was hesch de eigetlech dyner Gsüchti?

Spärlichen Haarwuchs, Haarausfall, Kahlköpfigkeit, Schuppen, heilt rasch und sicher das berühmte
Birkenblut aus Faido
Verhindert das Ergrauen, macht die Haare seidenweich
Grosse Flasche Fr. 3. 75
Birkenblut-Shampon, das beste zum Kopfwaschen 30 Cts. Birkenblutcrème gegen trockene Haare Fr. 3.— und 5.— die Dose. Feine Arnika-Toilettenseife Fr. 1. 20. — Erhältlich in vielen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften oder durch
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido

CONFISERIE - TEA ROOM
J. HÄCHLER
nun
Waisenhausplatz 22
empfiehlt sich in
Bonbons fins
Gâteaux, Pralinés

„Zum Zigarrenbär"
Schauplatzgasse 4 - Bern
Erstklassige Fabrikate
Streng reelle Bedienung

OPAL
der feinste Stumpen
Rot 80 Cts. - 10 St. - Weiss 70 Cts.

Aelteste Chauffeurschule Bern
38 Kurse und Fahrunterricht jederzeit
S. URWYLER, Schwarztorstrasse 58

Gebrüder
Georges & Co
42 Marktgasse 42
40 **BERN**
Garantiert wasserdicht

Kindermund.

Zeichnung von Armin Bieber.

„Nicht wahr, Mutter, weil du noch ledig bist, so bringt uns der Storch bald einen Vater."

Die große Brille.

Die U. S. A. gebrauchten sie,
Dort ward sie längst zur Mode.
Amerikanisches „Genie"
Aefft nach der Antipode.

Aus Horn und aus Zelluloid
Die runden Brillenrahmen,
Und möglichst groß! — Das ging rapid,
Wie diese Dinger kamen.

Egal, wenn auch durch Fensterglas
Sich jetzt die Augen drehen.
Die Dummen scheinen so etwas
Gescheiter auszusehen.

In Bern, der guten, alten Stadt,
Trifft man viele solche Brillen,
Und mancher, der den Rappel hat,
Vergrößert die Pupillen.

Natürlich gibt es solche auch,
Die Gläser nötig haben.
Doch geht bebrillt jetzt mancher Gauch,
Der leer an Geistesgaben.

Ja, unsre Mädels fühlen sich
Zu diesen hingezogen,
Wenn auch die Brille sicherlich
Oft unverschämt gelogen.

Dem Optiker ist dies egal,
Er hält die größten Brillen,
— Ob Fensterglas, ob Zeiß-Punktal —
Um einer Mode willen.

Josephus.

Auf dem Exerzierplatz.

Wachtmeister: „Was sind Sie in Zivil?" — „Schauspieler!" — „Da muß es mit Ihrer Kunst nicht weit her sein! Sie können ja nicht einmal einen gewöhnlichen Soldaten darstellen!"

Mai.

Auf allen Bänken sitzen Liebespärchen
In seligem Gekose, engumschlungen.
Die Anna, Gertrud, Suse und das Klärchen,
Sie alle sind vom selben Drang durchdrungen.
In allen Straßen sieht man Kinder spielen,
Mit Trottinets und Ballen sich vergnügen,
Rings sausen Autos nach entfernten Zielen,
Und Kinderwagen steh'n in langen Zügen.
Gesang der Vögel tönt von allen Bäumen,
Strohhüte, weiß, auf allen Köpfen schimmern,
Durch alle Wiesen frohe Bächlein schäumen,
In allen Ecken nackte Arme flimmern.
In allen Zeitungen da gibt's zu lesen
Gedichte, die von Lieb' und Sehnsucht weinen,
Von neuem Blühen, Hoffen und Genesen...
Und überall blinkt es von holden Beinen.

— — — — — — — — — — —

Und fragt Ihr mich, was all' dies soll besagen:
Die Liebespärchen auf den Bänken allen,
Die vielen Autos, die durch Straßen jagen,
Die Kinder mit den Trottinets und Ballen,
Die Vögel und die Strohhüte, die weißen,
Die Frauen mit den kaum verhüllten Beinen,
Die nackten Arme, die von weither gleißen
Und die Gedichte, die von Sehnsucht weinen,
Fragt Ihr mich, wozu denn dies alles sei:
Schaut im Kalender nach!...

Der Mai — der Mai!

Spatz.

Vereinskrank.

Herr Balthasar Mägeli kann nicht leben ohne Vereine. Ueberall findest du ihn und überall weiß er sich beliebt zu machen. Heute gründet er den Verein für Völkerkunde und Völkerfreundschaft und morgen kehrt er lorbeerbekränzt vom Freischießen heim und läßt sich als tapfrer Eidgenosse, der noch nicht an den Völkerfrieden glaubt, feiern; übermorgen aber schimpft er auf die teuren Feste und gründet einen Verein zur Bekämpfung der Festseuche und das Wochenende füllt er aus beim Jahrgängerverein und mit Stammtischhocken. Aber am Montag ist er Feuer und Flamme für die Abstinentenbewegung und tritt dem Verein „Zum blauen Darm" bei, spendet auch sogleich fünf Franken für die Trinkerfürsorge und erklärt allen Ernstes, die Heilsarmee müsse beim nächsten eidgenössischen Sängerfest mitwirken und sich den verdienten Lorbeer holen. Am Sonntag vorher hat er sich auf diese Wandlung in der Kirche zum heiligen Geist vorbereitet, aber am Samstag danach schimpft er über das Pfaffengeschmeiß und erklärt bei den Freunden am Jaßtisch, daß er die Kursaalinitiative unterstützen werde . . .

Fragst du ihn, weshalb er in seinen Vereinen hier das eine fördere und im andern Sitzungslokal dasselbe bekämpfe, so erklärt er dir, weil sonst die Vereine zwecklos wären, denn alle Vereine würden doch von der Gegensätzlichkeit der Meinungen leben.

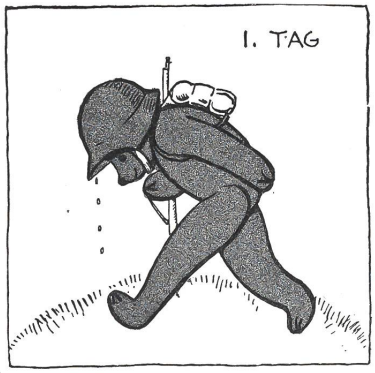
Ich bin belehrt und weiß nun auch, daß Balthasar Mägeli meinem Verein der Vereinsgegner bestimmt beitreten wird. Auch frage ich mich, ob nicht ein Verein zur Unterstützung von Vereinskranken einem diesmal „wirklichen Bedürfnis" entsprechen würde . . .

Helvetius Berner.

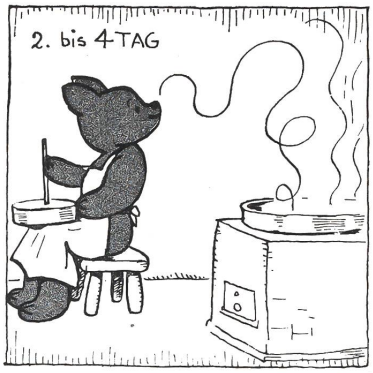
Teddy-Bärs Abenteuer.

XVIII. Teddy im 14tägigen Wiederholungskurs.

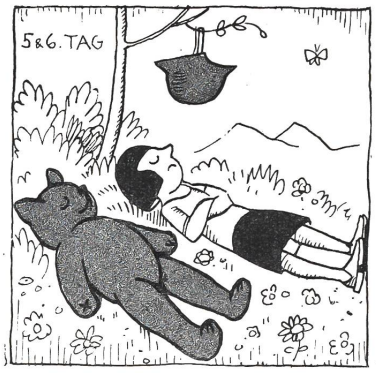
Zeichnungen von Fred Bieri.



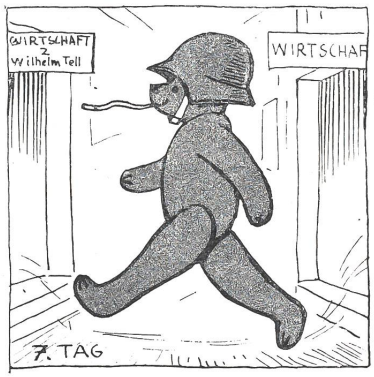
1. Mit Sack und Pack und mit Gewehr
Rückt Teddy ein zum Militär.
Es rinnt der Schweiß von seiner Stirn,
Der Stahlhelm drückt ihm aufs Gehirn.



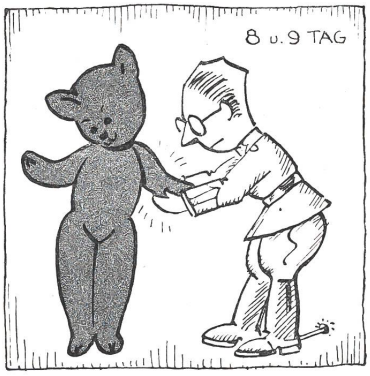
2. Doch es gelingt mit List und Tücken,
Sich um den Schlauch herum zu drücken:
Der Teddy rührt die Wohlgerüche
Der Spatz- und Maccaroni-Küche.



3. Auf sein Gesuch hin läßt man ihn
Zwei Tage in den Urlaub zieh'n
„Behufs Behandlung von Geschäften"(!)
(Der Teddy tut's nach besten Kräften!)

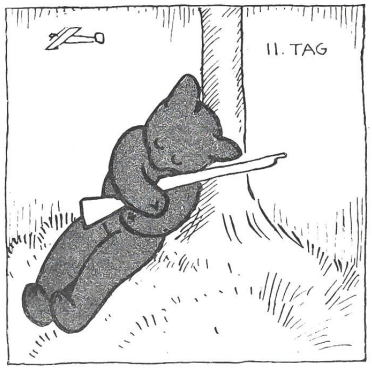


4. Am Sonntag greift bekanntlich Platz
Der sogenannte „Seelenspatz";
Und nach der Predigt kann man geh'n
Wohin's beliebt, bis halber zehn.

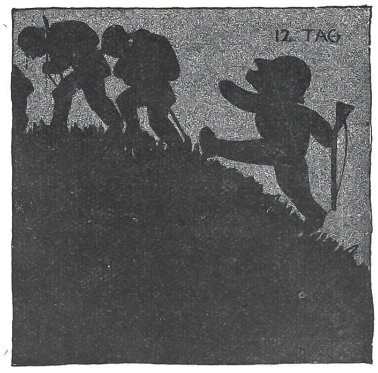


5. Auch weiter findet er den Rank
Und meldet sich am Montag krank.
Er hat (was er als Vorwand braucht)
Im Urlaub sich den Arm verstaucht!

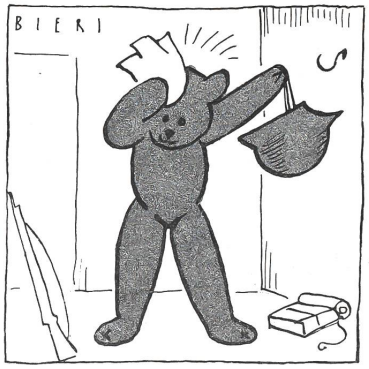
6. Als Ordonnanz auf dem Büro
Gefällt's dem Teddy sowieso;
Besonders wenn — wie es sich trifft —
Es draußen hagelt, stürmt und schifft.



7. Doch endlich ist er ausgerückt
Und wird auf Posten abgeschickt.
Er sieht jedoch kein feindlich Bein
Und legt sich hin und schlummert ein.



8. Er schläft und schläft bis in die Nacht,
Bis vom Gefecht er auferwacht. —
Von dem Schladiflein frisch gestärkt,
Schließt wieder an er, unbemerkt.



9. Doch ach, zu Ende ist der Kurs,
Und Teddy äußert sich zum Schluß:
„Schön ist es doch beim Militär,
Wenn's nur so furchtbar streng nicht wär!"

Ojeh.

Pfingsten.

An Pfingsten ist meist schönes Wetter,
Denn 's kommen Basen, 's kommen Vetter,
Gar niemand bleibet da zu Haus,
Ein jeder fliegt zur Stadt hinaus.

Man geht spazieren, auf die Höhen,
Man will die Almen wieder sehen,
Macht eine Tour durch grünen Klee,
Man fährt per Bahn an einen See;

Man gondelt in die blauen Wellen,
Man singt ein Lied, die Herzen schwellen,
Man musiziert und scherzt und lacht
Hinein bis in die späte Nacht;

Man freut sich ob der netten Reise,
Erlabt sich gut an Trank und Speise,
Ein jeder fühlt sich wieder jung
Und schön bleibt die Erinnerung.

Ist das ein Jauchzen, Wogen, Blühen!
Vergessen sind da Sorg' und Mühen.
So ist das Pfingstfest offenbar
Der schönsten eins im ganzen Jahr...

Dem Beutel setzt man keine Schranken,
Nur kommt er meist gen End' ins Wanken.
Am hellsten lachen Wirt und Bahn,
Denn ihr Profit — der sieht sich an!

Ferdinand Bolt.

Frühlingslüfte.

Zeichnung von H. Nyffenegger.

Idyll aus dem Berner Bahnhof.

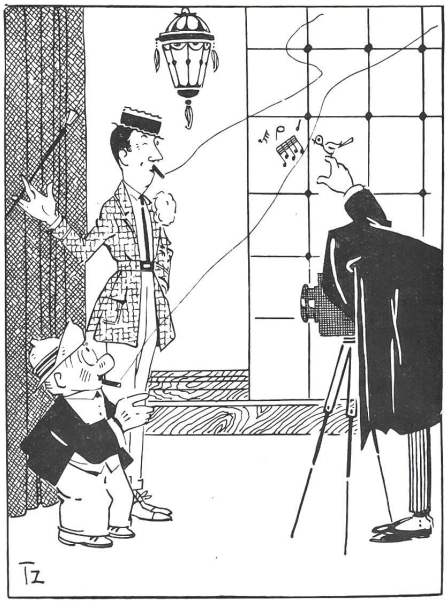
Aus der Pension.

In der Französischstunde fragt die Madame: De quelle confession êtes-vous?

Die bessere Tochter antwortet: Je suis crétine.

Drucksachen
jeder Art liefert innert kürzester Frist prompt und billig
Verbandsdruckerei A.-G. Bern

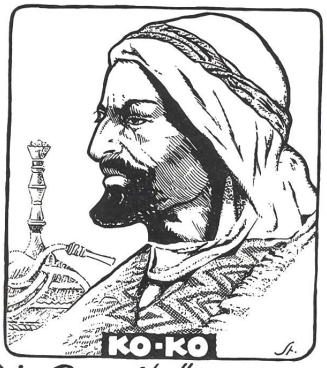
Beim Photographen.



„Achtet Sie ja druf, dass eusi
TIGER-Schtümpe
düfli druf chömmet."

Bundesgasse 20, vis-à-vis Schweiz. Volksbank
Confiserie - Tea-Room
Feine Bonbons
Tel. Bollw. 25.85 Inhaber: P. Meier-Hofer

KAUFT TEPPICHE
BEI
MEYER-MÜLLER
BUBENBERGPLATZ

Raucht
KO-KO
Tabak


Die Qualitätsmarke
Kost & Co
TABAKFABRIK-MÜNSINGEN

Magenweh!
Magenweh mit seinen bösen Gefolgschaften kann gründlich geheilt werden mit
Hirtstropfen. 5
Man verlange bezügliche Broschüre und Zeugnisabschriften, welche gratis versandt werden von **Th. Hirt, Bäch** (Schwyz).

F. PAPPÉ SÖHNE
Kramgasse No 54
Bern

H. Strahm-Hügli
KRAMGASSE 6, BERN
Grösstes bernisches Verleihinstitut für feinste
Theater- und Maskenkostüme
sowie Trachten aller Länder
Telephon Christoph 35.88

Inserate haben im „Bärenspiegel" grössten Erfolg

Erste bernische Dampffärberei und chem. Waschanstalt
Karl Fortmann
Bern
Greyerzstrasse 81 a
Amthausgasse 4
Aarbergergasse 20
Falkenplatz 3
Mühlemattstrasse 5
Thunstrasse 10 4
Ablagen in allen Stadtteilen

Neo-Sathrin
das wirksamste Hilfsmittel gegen
vorzeitige Schwäche bei Männern
Glänzend begutachtet von den Aerzten
In allen Apotheken,
Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.-
Probepackung Fr. 3.50
Prospekte gratis u. franko
Generaldepot:
Laboratorium Nadolny
Basel, Mittlere Straße 37

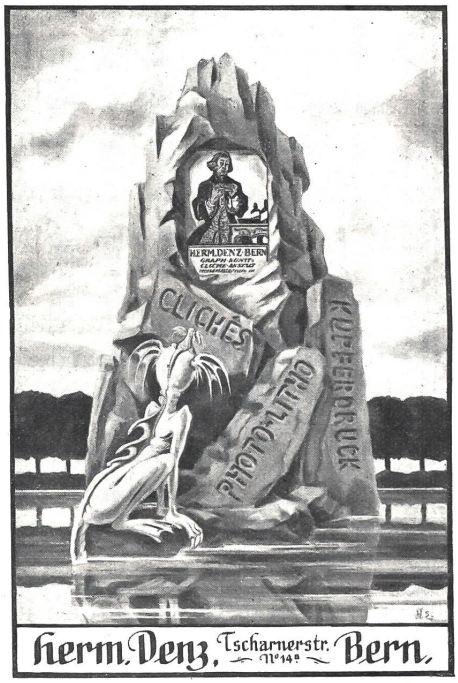
An unsere
Abonnenten, Mitarbeiter und Leser.

Um mit dem uns überreich zugestellten aktuellen Stoff etwas besser nachzukommen und unsere geschätzten Abonnenten noch besser bedienen zu können, haben wir uns entschlossen, auf Pfingsten eine Extranummer des „Bärenspiegel" herauszugeben.

Je nach Zunahme unserer Abonnentenschar werden wir die Herausgabe von Extranummern entsprechend wiederholen.

Die Bärenspiegelgesellschaft.

Der Naturschmuck des Menschen
HAARPETROL
in Flaschen zu Fr. 2.50
Brändli & Gräub * Bern
Drogerie Aarbergergasse 37
5 % Rabattmarken



Herm. Denz, Tscharnerstr. No 14a Bern
Goldene Medaille an der Kaba 1924 in Burgdorf

Krawatten

in unerreichter Auswahl und den neuesten 43 Farbenzusammenstellungen
im Spezialgeschäft
Max Hinners
vormals L. Nicod - Bopp
Marktgasse 21, Bern

Abonniert den Bärenspiegel!

Abonnementspreis jährlich **Fr. 5.—**, halbjährlich **Fr. 2.50**. Preis per Einzelnummer **50 Rp.**

Fehlt Dir etwas?

Ohne krank zu sein, fühlt man sich zerschlagen, müde, unfähig zur Konzentration. Das ist das Übel unserer zermürbenden Arbeitsweise.

Vor hundert Jahren hatte man Zeit zum gemütlichen, liebevollen Arbeiten. Das Arbeitsquantum pro Kopf hat seither zugenommen, die Arbeitsqualität aber kaum.

Ob das nun ein Fortschritt oder eine gefährliche Entwicklung ist, sicher ist, dass wir uns der Zeit und ihren Forderungen anpassen müssen.

Mit dem Grundsatz „Zeit ist Geld" hat die Forderung nach raschem, folgerichtigem Denken in Bureau, Atelier, Werkplatz etc. Eingang gehalten.

Arbeit im modernen Sinne setzt gute Gesundheit voraus. Schon geringfügiges Kopfweh, Mattigkeitsgefühl, Übelbefinden ist der Konzentration hinderlich.

Lassen wir uns durch solche Anzeichen warnen. Es entstehen sonst leicht Erschöpfungszustände, die uns vorzeitig aus dem Rennen werfen.

Tüchtige Leistungen bedingen bessere Ernährung. Was wir brauchen, ist hochwertigere, zweckmässigere Nahrung, ist Ovomaltine.

In der Ovomaltine sind die wertvollsten Nährstoffe auf engsten Raum zusammengedrängt. Eine Tasse „Ovo" schafft neue Spannkraft.

Nicht von dem was er isst, sondern von dem was er verdaut, lebt der Mensch. Wie sollen wir vermehrten Ansprüchen genügen, wenn nicht unsere Ernährung verbessert wird?

Erregende Drogen, berauschende Getränke wirken wie Peitschenhiebe und helfen nur, unsere Reservekraft aufbrauchen. Fehlt uns etwas, so ist es ein Energiespender wie Ovomaltine.

Vom Schtüre.

Het me sini Schtüre zahlt,
— Wenn au nit grad ganz,
Chöme neui scho is Hus
Mi wird fascht „dubetanz".

Zuschlagschtüre aller Art
Stecke gäng im Chaste,
Het me füfzäh Fränkli gspart,
Mues me wieder faschte.

Jetz isch d'Kriegs-Schtür am Tapet,
Wo mer müeße schläcke —
Täglich tuet es Schtür-Pamphlet
S'Läbe eim verdräcke.

Schließlich het es doch kei Wärt
Zwärche und so z'schaffe —
Gäng si d'Portmone eim glärt,
D'Lüt si eifach: ...Gentils-hommes.

Matt'änglisch gseit...
Bärndütsch: Junkerngasse,
Denn vo dert us wird vertreit:
D'„Schtürvögt" 's' Schtür-Erlasse.

Kursaal-Sepp.

Bäbi-Erziehung.

Marieli hält seinem Bäbi folgende Strafpredigt: Wenn du nit besser folgisch u nit ganz lieb bisch, so nime di nit mit goh spaziere. Aber du muesch de nit meine, i machis de e so wie d'Muetter u nähm di de glych. Ne nei, Jümpferli, i lah di de z'grächtem deheime.

Das vielbegehrte Buch.

Zeichnung von May.

Frau: Da isch es: „Die Kunst, recht zu behalten", das Buech muesch mer absolut chaufe!

Mann (Steuerbeamter): Nid nötig. Der Staat het scho drühunderttusig Exemplar für üs bstellt!

Ohne Muster.

Zeichnung von Ch. Meßmer.

Händler (unter sich): Wir möchten nur wissen, wo der Dr. Laur den Käs ausgestellt hat, an dem wir so viele Millionen Verlust g'habt haben?!

Lieber Bärenspiegel!

Eine Bauernfamilie im Emmental hat im Monat Februar noch sehr viele gute Aepfel, die zu Grunde gehen, wenn sie nicht in kürzester Frist gegessen werden können. Entgegen den Händlerprinzipien offeriert die Familie einige Körbe Aepfel einem Altersheim kostenlos mit der einzigen Bedingung, daß die Anstaltsleitung das Obst mit ihrem Fuhrwerk an Ort und Stelle abhole. Der Bescheid lautete jedoch: Man solle die Aepfel bringen!!!

Merkwürdig.

„Wo ist die Mutter?" „Sie ist vor 2 Stunden auf 5 Minuten zur Nachbarin hinüber."

Dem Frühling zu!

Immer höher steigt das Röckchen
Ohne Scheu bis übers Knie,
Und dazu fleischfarbne Söckchen;
Rassig ist es wie noch nie.

Und das Kleidchen schmiegt den Formen
Sich gar lieblich duftend an,
Achtet nicht auf alte Normen;
Schmunzelnd sieht es jedermann.

Um den Hals, den schlanken, weißen,
Schmiegt ein weiches Pelzchen sich;
Aus den dunklen Augen leuchten
Blicke oftmals trügerisch.

Vor den süßen, kleinen Mädchen
Nehm' ich mich zum Glück in acht,
Da ich sonst mein kleines Geldchen
Vor dem Mai schon durchgebracht.

Träll.

Bärenspiegel-Rundschau.

Lieber Herr Doktor Bärenspiegel!

Es meilüftelet wieder einischt in Bärn, und das, obschon das obligate Aprillenwätter no nit emal düren ischt. Ufgespycherete Winterdummheiten platzen so gäy usen, wie die Wydenbüßeli der Aaren no. Daß man das Glück nach synem Guetdünken um enen Ruck ummen dräyen cha, ischt ja müglig, aber daß derby denn grad um hunderttuusig Grad umgedräiht wärden mueß — das geiht übers Bohnenlied überen. Da hilft wäger weder Straßburg no Hamburg, nei bim Donner, der Wäg uf Bärn bi Bümplitz wird gäng wieder ygschlagen wärden. — Da derzue hei mir doch eine usgezeichnet usdividierte Fahnderei. Von wägen lumpigen hunderttuusig Fränkleni denen in die Chlauen zu gheien — nei, drümal nei!

Aber die hütigen Zyten si o derno yngerichtet. Alles schloht sich nummen no mit großen Zahlen ummen. Der einte uf diese Art und der andere uf die andere Art. Im Bundeshuus, wo man doch wohl öppen sötte chönnen mit großen und ganzen Zahlen rächnen, da zellt man jetzen Bruch usen. Ja, ig meine nämlig Bruchteile! Die neueste Pärsonalstatistik hat nämlig usen gefunden, daß im Jahre 1924 $^{3}/_{365}$ und $^{7}/_{52}$ Beamte mehr heigen schaffen müessen als früecher. Das chunnt dahär, daß drei Mann nummen je einen Tag dert bliben si und ihrer sieben nach einer Wuchen schon von den wunderbaren Vor- Uf- Um- Ab- Zu- und anderen Schriften gnueg übercho heigen. Dahär chömen also die Bruchteile in der Pärsonalberächnig. Es geit äben nüt über Exaktheit, aber me chann o alles übertryben!

Die Völkerbundsbrüeder hei wieder einischt en Knix gmacht. Luter Höfligkeit, öppis angers ischt jo nit derbi. Daß üser Landesväter dem Wilheminli es zäys Läbe, en liebe Ma und en Chuppele Ching wünschet, ischt ja nüt anders, aber daß me derzue äxtra uf Basel ache mueß ga fahre, anstatt daß mes mit ere zächeräppige Postkarten macht, das ischt doch o wiederummen Gäld usen gheit, wo man besser für die Subvänzion von Bschüttigüllen und Chalberufzucht hätte verwänden chönnen. Denn einischt ischt halt die Wilhelmine äben schon verhüratet und zum angeren heigen üser S.B.B. bitter nötig Gulden gha. Alles ischt mönschlig! — Was macht man nit alles, um Gäld zu bekommen, besungers jetzen in üser Schwyz, wo d'Guldvögeli afen rar wärden.

Aber nit nummen die wärden rar, o das Mannenvolch raret afen. Chum ischt einen gestorben, so mueß schon geratet und berateburgeret wärden, wär öppen uf dä Sässel passen möge. Und mängischt git es sich, daß man fascht gar keinen weiß. Dann gangen die Gnädigen und Oberen uf die Sueche mit der Geisterlatärnen und wenn denn so ein Chilchenliecht usengefunden ischt, denn wird geposunet: Där und där hat sich nach langem bereit erklärt, das sorgenvolle Amt zu übernähmen. Trotzdäm es mängischt gerade das Gägenteil ischt.

Dert düren het aber üser Stadtrat eine gehörige Usnahme gemacht. Bei Lehrerwahlen, die letzthin haben stattgefunden, het der Stadtrat usdrücklig erklärt, daß Näbelspaltermitarbeiter als Stadtschulmeister nid dörfen gewählt wärden. Mit usdrückliger Ovation uf den Teddy Bär ischt aber einstimmig (mit Ynschluß von allen denen Stadträt, die schon im Bärenspiegel gestanden sigen) beschlossen worden, daß der Bärner Bärenspiegel moralisch und abonnemänziell zu unterstützen syge und daß bei künftigen Lehrer- und Personalwahlen gäng das Abonnemänt vom Bärenspiegel als Vorzug gälte. Immerhin ischt o der Wunsch zu Protokoll gegäben worden, der Bärenspiegel möge die löbligen Stadthöupter nit meh so scharpf uf das Korn nehmen. Wir wärden also dä Härzenswunsch so viel als müglig berücksichtigen, können aber trotz der monopolisierten Geschydheit von städtischen Oberen und Gnädigen nit für alles garantieren.

Luft! Das ischt ein neues Schlagwort. Und so wie der Luft mängischt hüület, so hüület jetzen o mängen Verfächter für eine Luftlinie. Bärn-Honolulu, Bärn-Südpol, Bärn-Hölle und Bärn-Himmel, das sigen die meischtgewünschten Linien. Aber so lange die Linie Bärn-Amthuus und Bärn-Stüürbureau, Bärn-Stadtpolizei und Bärn-Betrybigsamt so schlächt funkzionieren und man stunden- und halbtagelang uf Abfertigung warten mueß, ischt chum zu erwarten, daß noch andere Linien eröffnet wärden. Zudäm kann noch mängen Verfächter bei den nächsten Wahlen, sige es in den Großen Rat oder in den Nationalrat, sowieso das Flügen lernen, und das ohne Luftlinien.

Für die angeren, die keine Luftlinien wünschen, ischt je sowieso gäng Stoff genueg in der Stadt. Da möchte ig ja nummen den Kutzeli-Eggen mälden: der Platz vor dem Jura. Leider het die Stadtpolizei die Plattafelen noch nid angehängt. Nid genueg mit allen Kinos, die überall wie die Pilzen us dem Boden usen schlüfen, wärden jetz zum besseren Animieren noch Gratisvorstelligen uf derigen Plätzen arrangschieret. Die haarstruben Stadtanzeigerinserate über „erschreckend schön und härzzerreißend tragisch, noch nie dagewesen und nie mehr wiederkehrende Gemütsgelegenheiten" ziehen, wie es scheint, nüt mehr. Und der Herr Statthalter, der füscht bei jedem Verein uf das i-Tüpfli kontrolliert, ob nit öppen öppis Anstößiges im Inserat stehen tue, het ja von jeher bi den Kinos beide Ougen zuegedrückt und allen Chabis zur Publikation zuegelassen. Der Kino ischt äben ein Volksbildner, aber nach eigener Manier.

Im Regierigsrat ischt ändligen ein Chilchenliecht ufgestanden, das heißt, es ischt mehr ein Grienliecht. Der Boudiräfter hat nämlig befohlen, daß er von der verdammten Straßenrandtrottoirbänzintankstationsstinkerei nüt wüssen wolle. Vorläufig habe er genueg Wärch an der Chunklen mit seinem Grien. Und bis er das wäg habe bis uf das letschte Pfund, wo gäng no us der Aaren usen geschuflet wärde, wärde einfach keine Bänzinstinkerei angefangen. Där wott wenigstens öppis fertig machen, aber das wird noch lange zu schuflen gäben.

Die Sparagnes im Bundeshuus het ein Schwösterli bekommen. Im Großen Rat ischt das Chraui-Lysi geboren worden. Das sige ein ganz gäyer Tüfel, die schyße schon jetzen uf alle Syten usen Gift und Gallen. 7 Kommissionen und 35 Unterkommissionen sollen ihr mithälfen, den verfuehrwärcheten Lötschbärgcharren wiederummen in das normale Gängwiegäng-Gleus innen zu bringen. Die erste Aktion besteht darin, daß das Plenum der Kommissionen beschlossen hat, Großrat inskünftig nummen noch mit einem schwachen d zu schreiben, also „Großrad". Es wird schon öppis rächt haben dermit!

Mit Grueß!

Christen hingerem Schänzli.

Der Geck im neuen Kleide.

Dem neuen Kleide fehlt etwas. Heut ist noch kein einziges Mädchen neben mir langsamer gegangen.

? Wo man gut speist und sich köstlich unterhält ?

Gasthof zum Sternen Bolligen
Lohnend. Ausflugsort
Schöne Gesellschaftsräume / Küchenspezialitäten auf telephonische Bestellung zu jeder Zeit. Lebende Forellen. An schönen Sonntagen Bierausschank im Garten.
Familie Lüdi-Gutknecht.

BERN Abplanalps Weinstube zum Käfigturm
Oberländer-Stübli
bringt sich in empfehlende Erinnerung

Preis per Stück Fr. 1.50.

Abonniert den „Bärenspiegel"!

Die ‹Primax› - Bodewichsi
Isch sehr beliebt in Bärn,
Zum Reinige bruche-n-ig si,
O glänze tuet si gärn.
Inlaid, Linoleum und Parkett,
Die wärde schier wie neu,
So suber, spiegelglatt und nett
Und staubfrei, miner Treu. —
Me brucht nümm uffz'riebe,
Brucht keini Stahlspän mehr.
O tuet's jitz nümme stübe
Bim Putze, wie bisher.
Das weiss me wohl z'schätze,
Drum hett me s'Primax gärn,
An grossi und chlini Plätze
Im Schwyzerland und Bärn.
Erhältlich in Spezereihandlungen und bei
Zimmermann & Primm
BERN, Monbijoustrasse 99

Neuchâtel Brasserie Strauß
empfiehlt seine vorzügliche Küche und Keller. H. Jost

BERN PETERS STÜBLI 86
CAFÉ UNTERE MEYEREI
Täglich Künstlerkonzert

Schweizerhaus am Gurten bei Bern
Schöne Stadtaussicht. Reelle Weine.
Gute z'Vieri.
Fam. H. Stolz, gew. Buchdrucker.

Schmiedstube
Souper und Dîner à Fr. 3.— und 4.—
Spezialität: Offener „Moulin à Vent" und „Médoc"
Tripes à la mode, Bernerplatte etc.
F. Bourquin-Amstutz

BERN Speisewirtschaft STEFFEN
Aarbergergasse
empfiehlt sich bestens

Dr Mattugini

Zeichnungen von Hans Eggimann.

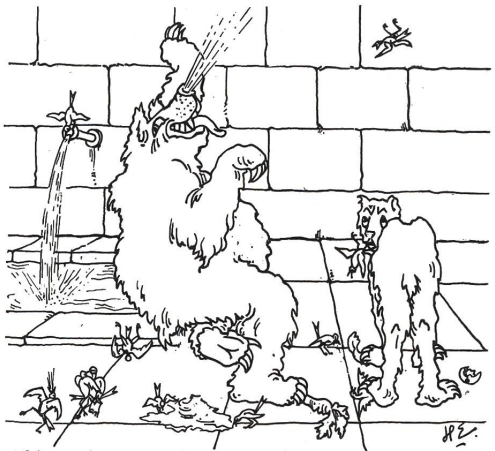
E ganz e böse Schtreich.

Ja, mitüüri isch es eso eine gsi. Hingerdri schäme=n=i mi wie=n=e Hung, daß i dennzumau o derbigsi bi, aber was wotsch? Der Verschtang het me aus Gieu no nid eso gha u zu aune Lumpeschtreiche isch me o ufgleit gsi, bsungerbar we de no der Chläntschi Liebu isch derbi gsi.

I de Herbschtferie isch es gsi, amene toofe Buresuntig. Da si mir, üsere vier oder füf, mit dem Chläntschi Liebu d'Schtidtu uf zoge gäge Weisehusplatz für z'göie, ob nit öppis z'verdene wär. Uf em Weisehusplatz, am Säu= u Chaubermärit, si mir Giele aube zu dene Bure, wo e so=n=es Chaub oder e Sou erhändelet hei, ga gschponife, ob me=n=e die Waar nit chönni uf ds Jinguet bi der Linde usse oder a=n=es angers Ort hi häufe tribe. Derfür het me de aube e Wänter oder, wes guet gange isch, drißg Schtimme übercho. E gaaggerete Bur het einisch dem Liebu sogar e Füfzger tunzt, aber das isch säute vorcho. Mängisch isch es de passiert, daß e sone Sou oder es Chaub etwütscht u d'Züghusgaß oder d'Aarabergaß abtechlet isch. U, das het aubez e Jagd gäh! I weiß no, wo einisch e feißi Sou dem Bur usem Färrich abtrabet u d'Zügere abgschtriche isch. Geppe üsere zwänzg Giele si der Sou nache, aber we se nit der Liebu grad bim Schnorf unge bim Schtiu erwütscht hät — sie si beidizäme no ne Chehr uf der Gaß umetroolet — so tät die Sou no itze i der Schtidtu umegäntle!

Guet, mir si ufe Weiseler cho, u da isch dasmau sone großi, grüseligi Uffuehr gsi, daß sie d'Säu u d'Chauber no fasch i Weisehushof hei müeße inebige. Mir si uf ds Gschäft z'dorf u hei auzäme bis z'Mittag au Häng vou z'tüe gha. U, da hei mir Gips verdienet! Wo mir bim Heigah zämezeut hei, het der Liebu es Täli u sächzg Busche gha, i ha füfenachzg Busche zämebrunge u die angere o=n=eso bi däm ume. Das isch denn für üs scho fei e chli viu Gäut gsi. Mir hei du abgredt, mir weuwi de nam Kipfe no einisch ga gschponife, ob Namittag no öppis z'mänge sig, aber wo mir wieder ufe Weiseler cho si, isch nobisquant meh gsi. Du hei mir afah wärweise, was mir itz mit üsem viele Gips weuwi afah. Z'erscht hei mir bim Oppliger am Egge es Schtifeli „Gmischlete" gremet. Mir hei auzäme no vo der Schützere här Pfooffli im Sack gha, u du hei mir afah näble u si so langsam d'Schtidtu abgschlärpelet. Aber der Liebu, dä Mordssiech, dä het nit g'näblet, dä het scho chönne schigge; är isch drum scho z'letscht Jahr i d'Tschaagge gange. Dä het aubez ganzi Chlümpe Tober inegschoppet; i hätt das nie chönne. So si mir du bis zur Nydeggbrügg abecho. Du seit der Liebu: „U, losit Giele, i weiß öppis; mir wei ga der groß Mani im Bäregrabe ga heuke. Dä Donner het mir vorgeschter mi neu Riedhuet vertromet, wo=n=er i Grabe abegheit isch. Wartit itz nume!" Du het der Liebu vo jedem vo üs drißg Busche izoge u=n=är isch dert z'ungerscht a der Grächtere i das chline Beizli ga=n=e Schoppe Brönz reiche. En angere het zum Beck müeße ga=n=e Vierpfünder greme, u du si mir mit der Ruschtig zum Bäregrabe. Der Liebu het z'ersch a=m=ene jedere vo üs e toue Lüngg vo däm Lehm abgschprängt u derzue het jede müeße e Schluck vo däm Schnibu — aute Härdöpfler sig es gsi — abeschweche. I ha z'erscht nid weuwe, vo wäge i ha no nie kei Schnibu gha u ha der Gschicht nüt trouet. Aber wo si mi du hei afah verchüble, ha=n=i d'Ouge zueta und usem Gutter e Schlühu gnoh. U, da isch mir ds Ougewasser cho! Mi het's fasch verträit u=n=i ha tifig e Mumpf Lehm abetrückt, bis i fasch verworget bi. „Jä gäu, das isch guet?" het der Liebu g'meint. „Yeu yeu", ha=n=i gseit u ds Ougewasser abgwüscht. Vom Räschte vo däm Vierpfünder het der Liebu eso schtyfi Lüngge g'houe, Schnibu drüber g'läärt und die Schtigge dem Mani i Grabe abegläntet. Dennzumau isch grad eso=n=e grüüslige schwarzbrune Mani mit emene ganz bringe Wiibli im Grabe gsi. Dä Mani het z'erscht e Chehr müeße tanze, bis är sone Ligu het übercho. Es het ne emu guet dunkt u=n=är het bättlet u bättlet, bis nüt meh vo däm Lehm isch gsi. Wo ds Wiibli zwüsche=n=ine einisch o het weuwe e Ligu cho schnappe, het ihm der Mani e Flutte tunzt, daß es tifig abzottlet isch.

Itz ungereinisch isch der Mani knüute gsi. U, das hättit Dihr söue gseh! Nid uf aune Viere, uf de Hingerscheiche isch är im



Itz ungereinisch isch der Mani knüute gsi.

Grabe umetorklet u het dumm ta, daß mir fasch verschprützt si vor Lache. Mir hei scho öppe hie und da a der Mättu u=n=i der Schtebere e voue Hächu gseh, aber so dumm het kene ta wie der Mani im Grabe=n=ume. Ds Wiibli isch gäng drei Schritt näbe=n=ihm ine zottlet u het ne gäng so schreg vo der Site agöjet. Das isch ihm auwäg no nie vorchoh, daß si Mani e söttige Ploder umegschleipft het. No=nes paar Schpidle, wo dem Mani hie u da e Brosme zopft hei, si voue im Grabe=n=ume plampet. Flüge hei si nümme chönne u du isch es du passiert, daß se ds Bärewiibli mit der Tatze verwütscht u verrupft het. Ungereinisch torklet der Mani, gäng no uf de hingere Scheiche, i ds Brünnli ine. Das het e Möögete gäh! Du isch afange der Bärewärter füre cho luege, was es emel o gäbi. Wo mir ihn hei gseh cho, si mir natutter abtechlet, aber es het üs nüt g'nützt. Aer het der Pfäffer g'morke u het dummerwys es paar vo üs bchennt u i sir Angscht, üses Z'vieri chönnti der Mani putze, isch är üs hei ga verrätsche. Potz Schtärnebärg, wie het das dä Abe i der Mättu g'chuttet, wo mir si heicho! D'Ranzeschnittli si z'Dotzewys i der Luft ume gfloge. Dr Padi u dr Häuslig hei no nie so viu Chrampf gha wie dä Abe un=i mängem Huus isch es gange wie i der Bibu, nämlech mit Heulen und Zähneklappern! I ha tüür u heilig müeße verschpräche, nie meh mit dem Liebu z'gah, nie, nie meh! — — —

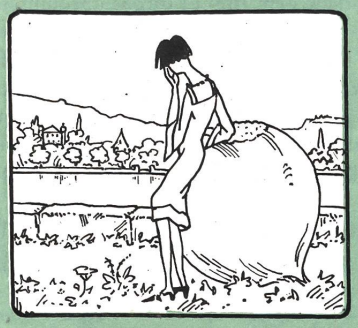
E. G.

Aus einem Schüleraufsatz über den Kabis.

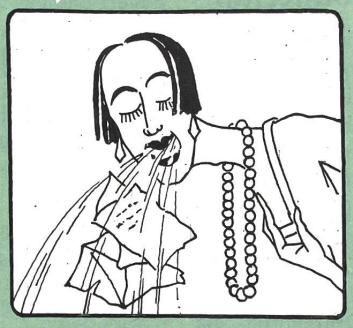
Der Kabis besteht aus dem Kopf und aus den Storzen. Es gibt verschiedene Sorten von Kabis, der bekannteste ist der Bernerkabis. Er wächst irgendwo in der Umgebung von Bern. Nicht alle Leute können den Kabis vertragen, denn vielen macht er Bauchweh. Am besten ist er, wenn er mit Speck gekocht ist, nur nicht mit Landjägern. Wenn man ihn an einen feuchten Ort hinstellt, so bekommt er einen Bart und dann ist er ganz ungenießbar.

Ein Romanstilblütenroman.

Zeichnungen von Hans Eggimann.

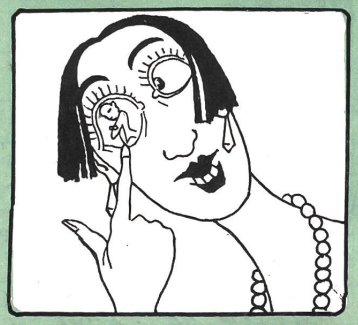


An eine Riesenkastanie gelehnt, schaute sie sehnsüchtig über den See.



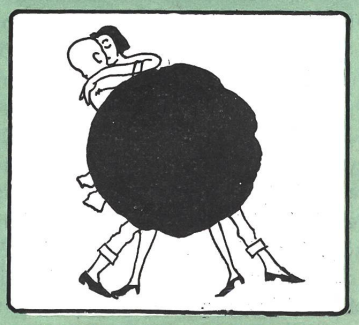
In freudigem Schreck erbrach sie den Brief.

Denn er warf ein Auge auf sie.

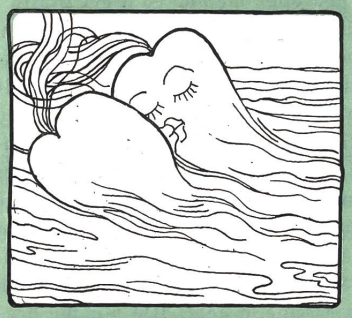


Sie hatte ihn ja schon längst im Auge.

„Wahrheit muß sein", sagte sie und enthüllte sich ihm.



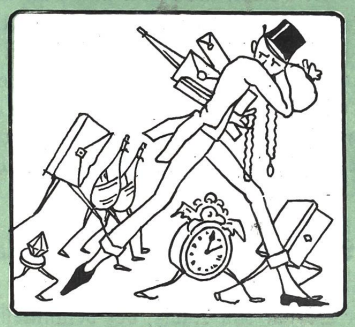
„Liebst du mich?" – „Ich liebe dich." – In diesem Punkte waren sie einig.



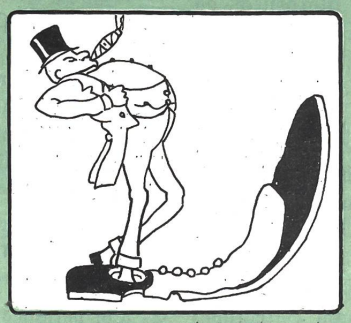
Und ihre Herzen flossen zusammen.

Dann ließen sie das Grammophon laufen.

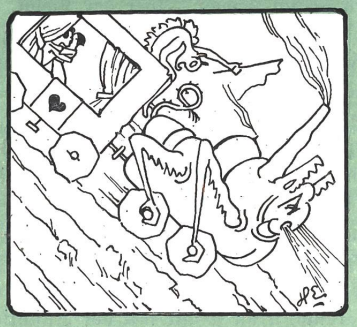
Doch plötzlich schoß ihm ein rettender Gedanke durch den Kopf.



Er stahl ihr nicht nur ihr Geld, sondern er ließ auch viel anderes mitlaufen.



. . . so daß er dann auf großem Fuße leben konnte.



Und sie geriet auf schiefe Bahn und verdiente viel Geld.

Verbandsdruckerei A.-G. Bern.